

29.5.61, 19.45 Uhr, Wolfen, Klubhaus

# DRESDNER PHILHARMONIE

LEITUNG: PROF. HEINZ BONGARTZ

Solist: Prof. Dieter Zechlin, Klavier, Berlin

*Franz Schubert*  
(1797 – 1828)

*Sinfonie Nr. 5, B-Dur*

*Allegro*

*Andante con moto*

*Menuetto: Allegro molto*

*Allegro vivace*

*Ludwig van Beethoven*  
(1770 – 1827)

*Konzert für Klavier und Orchester*  
*Nr. 3, c-Moll, op. 37*

*Allegro con brio*

*Largo*

*Rondo: Allegro*

*Johannes Brahms*  
(1833 – 1897)

*Sinfonie Nr. 4, e-Moll, op. 98*

*Allegro non troppo*

*Andante moderato*

*Allegro giocoso*

*Allegro energico e passionato*

Die **fünfte Sinfonie, B-Dur, von Franz Schubert** wurde 1816 komponiert und im gleichen Jahre zum erstenmal aufgeführt. Das Werk ist eine Art Hausmusik, übertragen auf die kleine Besetzung eines Orchesters mit Streichern, 1 Flöte, 2 Oboen, 2 Fagotten und 2 Hörnern. Schuberts „Fünfte“ gehört als Musikersinfonie mehr zum 18. als zum 19. Jahrhundert.

Erster Satz: Keine Einleitung, aber dennoch ein viertaktiger „Anlauf“ zum Hauptthema. Und dann läuft alles schulmäßig ab und doch so heiter, beschwingt und gefällig, daß man am liebsten mitmusizieren möchte. Schwingender 6/8-Takt bestimmt den Ablauf des zweiten Satzes mit seiner Folge A-B-A-B-A und Koda. Schubert singt auf den Instrumenten, schwärmerisch und zugleich volksliedhaft innig. Alle Liebhabermusikanten schätzen diesen Satz. Und doch: wie blüht er auf, wenn er von einem Meisterorchester wie der Dresdner Philharmonie gespielt wird. Ungewöhnlich die Molltonart des Menuetts mit seiner schroffen Melodik. Dafür ist das Trio um so pastoraler gehalten und erinnert ein wenig an Joseph Haydn, während die Tonart g-Moll des Menuetts fast an Mozarts g-Moll-Sinfonie denken läßt. Zufall? Wer weiß es? – Auf alle Fälle verbindet hier Franz Schubert die klassische Welt Mozarts mit der Zukunft der Brucknerschen Welt, die 40 Jahre später in Erscheinung treten sollte. Der letzte Satz wird manche Liebhaber der Hausmusik leicht ins Schwitzen bringen, denn er will gespielt sein! Sonatenform mit der klassischen Ordnung der Tonarten, und doch mehr als Klassik: eben Schubert mit allen Vorzügen und Schönheiten seiner romantischen Welt.

Das reizvolle Werk wurde von einem Liebhaberorchester im Hause des Burgtheatermusikers Otto Hadwig in Wien zum erstenmal gespielt.

**Ludwig van Beethoven** arbeitete an seinem **Klavierkonzert c-Moll** hauptsächlich in den Monaten des Jahres 1800, doch wurden dazu bereits 1797 Entwürfe skizziert, die die Endformung keimhaft erkennen lassen. In einem Brief an den Leipziger Verleger Breitkopf und Härtel lesen wir bei Beethoven: „Es erfordert die musikalische Politik, die besten Konzerte eine Zeitlang bei sich behalten.“ Es ist anzunehmen, daß damit das Klavierkonzert c-Moll gemeint war, denn die beiden anderen Konzerte für Klavier (in C-Dur und B-Dur) waren zu dieser Zeit bereits vergeben oder auch (Beethoven war ein raffinierter Geschäftsmann!) „verhandelt“.

Im ersten Satz des Klavierkonzertes c-Moll erinnert das Hauptthema in seiner gehämmerten, scharf umrissenen Formung an die zukünftige „Eroica“. Die überraschende Tonart des Mittelsatzes (E-Dur) ist bezeichnend dafür, wie bewußt Beethoven Kontraste und Gegensätze schafft. Die romantische Ausdrucks- und Gefühlswelt dieses Satzes weist weit über Beethovens Zeit und Umwelt hinaus. Federnd und von sprühendem Temperament erfüllt, witzig und geistreich zugleich, schließt das Konzert mit einem Rondo.

In vielerlei Hinsicht klingt aus diesem Konzert (man spricht gern von einer Beethoven-Tonart!) ein neuer Geist. Des Meisters unentwegtes Streben um einen sinnvollen Ausgleich zwischen musikalischem Gehalt und spieltechnisch-bedingter Virtuosität erreichte mit dem Konzert c-Moll eine geglückte Synthese. Die Themen



und Gedanken des Werkes werden musikdramatisch verarbeitet. Es ist nicht mehr das Nur-Konzertante und Spielerische, das dem Konzert sein Gepräge verleiht, sondern wir spüren, wie der Mensch, die Persönlichkeit Beethoven hinter der Musik steht. Ihm geht es nicht mehr um das reine Spiel, sondern um die Auseinandersetzung. Virtuosität bedeutet Beethoven in diesem Konzert nie Selbstzweck, sondern Teil der Musik, geprägt vom inhaltlichen Geschehen. Darüber hinaus ringt Beethoven um neue Bereiche des musikalischen Ausdrucks.

Die **vierte Sinfonie** von **Johannes Brahms** entstand in dem kleinen steiermärkischen Städtchen Mürzzuschlag. Die herbe Landschaft in ihrer verhaltenen Schönheit beeindruckte Brahms so sehr, daß in seiner „Vierten“ ein deutlicher Niederschlag zu spüren ist: „Ich fürchte, meine Sinfonie schmeckt nach dem hiesigen Klima – die Kirschen werden hier nicht süß!“ (Brief an Hans von Bülow)

Der erste Satz wird ohne Einleitung durch das von Pausen durchsetzte, schlicht erzählende Hauptthema eröffnet, ernst und nachdenklich in der Stimmung, männlich-herb im Charakter, womit zugleich die Eigenart des Anfangssatzes angegeben wird. Wie in der klassischen Sinfonieform wird dem Anfangsthema ein zweites entgegengestellt, im Einklang aufsteigend, heftig und trotzig, weitergeführt durch eine schöne Cellokantilene. Durchführung und Reprise zeigen die reife handwerkliche Meisterschaft des alten Brahms. Der langsame Satz trägt balladeske Züge, die durch den elegischen Grundton verstärkt werden. Die Tonalität wird von C-Dur und E-Dur umspannt. Aus dem Gegensatz beider Tonarten läßt Brahms gleichsam so etwas wie das e-Moll der alten phrygischen Kirchentalität erwachsen. Der dritte Satz – kein Scherzo im üblichen Sinne der Klassik – trägt wie der zweite harmonisch archaisierende Züge. Die Form erinnert an einen sonatenartigen Satz im Charakter eines Scherzos. Der Finalsatz – das Sorgenkind aller Sinfoniker! – wird zum Gipfelpunkt der Sinfonie. Nicht immer gelingt das. Wie haben die Komponisten aller Zeiten darum gerungen! Das Baßthema der Passacaglia entnahm Brahms der Kantate 150 von Johann Sebastian Bach. „Was meinst Du“, sagte Brahms zu Bülow, „wenn man über dieses Thema einen Sinfoniesatz schreibe?“ Brahms tat es. Und welcher musikalischer Wunderbau gelang ihm damit! 30 Variationen über das zu Beginn erklingende achttaktige Thema: Nahtlos reiht sich eine Variation an die andere und wächst zu einem wunderbaren Ganzen zusammen.